

Ihr Lieben!

"Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn." Mit diesen bekannten und noch heute sehr beliebten Versen schließt das 8. Kapitel des Briefes, den der Apostel Paulus an die christliche Gemeinde in Rom geschrieben hat. Paulus ist fest davon überzeugt, dass die Gemeinschaft derer, die Jesus von Nazareth als Herrn und Christus bekennen, trotz der vielen schlimmen Erfahrungen in dieser Welt durch nichts von der Liebe Gottes getrennt werden könne.

Warum ist er davon überzeugt? Ich zitiere noch einmal aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes: "Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht." (Röm 8,28-30)
Kann aber diese Begründung uns wirklich Gewissheit geben? Gilt bedingungslos die Abfolge: ausersehen, vorherbestimmt, berufen, gerecht gemacht, verherrlicht? Diese Frage stellt sich auch angesichts des Volkes Israel.

Schließlich hat Gott selbst Israel erwählt und berufen - aus allen Völkern und Nationen. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass damals und auch heute der größte Teil des auserwählten und berufenen Volkes Israel nicht zu der Gemeinschaft gehört, von der Paulus überzeugt ist, dass sie von Gottes Liebe niemals getrennt werden kann. Was ist denn nun mit Israel?

Der Gedanke, dass Gott eine gegebene Verheißung, ein Versprechen aus irgendeinem Grund zurücknehmen könnte, ist nicht nur für Paulus schrecklich. Denn worauf kann sich dann der Mensch überhaupt verlassen, wenn nicht auf die bedingungslose Gnade Gottes? Muss er nicht dann seine Erwählung an etwas anderes festmachen, zum Beispiel an gute Taten, an eine edle Gesinnung, an ein sündloses Leben, an beruflichem Erfolg?

Nun nimmt Gott aber nichts von dem zurück, was er verheißen hat - weder von uns, seiner christlichen Gemeinde, noch von seinem Volk Israel. Das macht Paulus in dem Abschnitt sehr deutlich, der nun im Römerbrief folgt. Der Apostel arbeitet präzise heraus, dass auch im Blick auf Israel Gottes erwählendes Handeln in Geltung bleibt. So hört den Predigttext des heutigen Sonntags aus dem 9. Kapitel des Römerbriefes, ab Vers 1

Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch, die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch

die Väter gehören, und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Aber ich sage damit nicht, daß Gottes Wort hinfällig geworden sei. Denn nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen; auch nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind darum seine Kinder. Sondern nur »was von Isaak stammt, soll dein Geschlecht genannt werden«, das heißt: nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; sondern nur die Kinder der Verheißung werden als seine Nachkommenschaft anerkannt.

Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Denn er spricht zu Mose: »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.« So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Ihr Lieben!

Wir können aus diesen Worten die starke, emotionale Betroffenheit des Briefschreibers heraus hören: "Ich sage die Wahrheit!" "Ich lüge nicht." "Meine Gewissen bezeugt mir." Das Thema, das nun zur Sprache kommt, bewegt Paulus sehr. Schließlich gehört er selbst zum Volk Israel und ist ein gebürtiger Jude. Wie wichtig ihm die Zugehörigkeit zum erwählten und berufenen Volk Gottes gewesen ist, hat sich viele Jahre seines Lebens darin gezeigt, dass er als Pharisäer auch die Vorschriften genauestens beachten wollte, die eigentlich nur für die Priester bestimmt gewesen sind. Doch die Pharisäer haben die Aufforderung aus der Thora des Mose sehr ernst genommen und auf alle bezogen (2. Mose 19,6): "Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein."

Doch dann begegnete der gekreuzigte und von den Toten auferstandene Jesus von Nazareth dem eifrigen Pharisäer Paulus von Tarsus vor Damaskus. Der Jude Paulus betet und begreift, dass das Kreuz und die Auferstehung nicht nur für das Volk Israel, sondern für alle Menschen und für die ganze Welt das größte und wichtigste Ereignis aller Zeiten ist. So lässt er sich taufen und wird aufgenommen in die Gemeinschaft derer, die zu Jesus Christus gehören. Er predigt in den Städten des römischen Reiches von dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Er verkündigt Jesus von Nazareth unter den Juden als Messias, als Gesalbten Gottes, als Christus. Unter den Nichtjuden bezeugt Paulus Jesus als Retter und Befreier aus falschen Überzeugungen und Abhängigkeiten. Nichtjuden und Juden gemeinsam gilt die Botschaft von der Vergebung Gottes allein aus Gnade, von der Bewahrung im letzten Gericht und vom endgültigen Sieg über den Tod.

Da Paulus nun aber davon überzeugt ist, dass die Beschneidung für die Nichtjuden ein nicht notwendiges Ritual der Aufnahme in das Volk Gottes aus Juden und Nichtjuden ist, sondern allein die Taufe, hat er viele Juden, auch unter denen, die an Jesus Christus glauben, sehr irritiert. Sie werfen ihm vor, dass er die eigene Tradition verraten habe. Paulus fühlt sich missverstanden und verletzt. Er sieht sich genötigt, nun doch deutlich Stellung zu beziehen. Die Gemeinde in Rom hat ein Recht zu erfahren, wie viel ihm selbst eigentlich noch an seinen eigenen jüdischen Wurzeln liegt. Hat Paulus

sich nicht im Brief an die Philipper unmissverständlich davon distanziert mit den Worten (Phil 3,8b): Um Christi willen, "um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne"?

Paulus fühlt sich falsch verstanden, wenn seine Verbundenheit mit Israel nicht gesehen wird. "Ich habe große Traurigkeit und Schmerzen", sagt Paulus. Die Ursache für Traurigkeit und Schmerzen ist ein unerfüllbar gedachter Wunsch. "Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch, die Israeliten sind."

Unerfüllbar gedacht ist dieser Wunsch, denn Paulus hat schon wenige Verse vorher so vehement betont, dass die Menschen in der Gemeinde nichts mehr von der Liebe Gottes in Christus trennen kann. Paulus wünscht sich so sehr, dass seine Landsleute sein Vertrauen auf Jesus als den Gesalbten Gottes, als den Messias und Christus teilen. Dafür wäre er sogar bereit, nicht nur vieles, sondern sogar alles zu geben, was ihm wichtig geworden und geblieben ist. Sein höchster, denkbarer Einsatz ist die Zugehörigkeit zu Jesus Christus.

Ich kann Paulus gut verstehen, wenn ich an einzelne Menschen denke, mit denen ich verwandt und befreundet bin. Wie gerne wünsche ich, dass auch ihnen die Zugehörigkeit zu Jesus Christus wichtig wäre, dass sie aus einer lebendigen Beziehung zu ihm leben. Es schmerzt mich, wenn andere Interessen wichtiger sind, als aus der Verbundenheit mit Jesus Christus zu leben - gerade bei geliebten und geachteten Menschen.

Aber was bedeutet das für diese Menschen selbst? Was bedeutet das für die Arbeit der Menschen in der Gemeinde, die mit ihren Worten und Taten für Jesus Christus missionarisches Zeugnis geben wollen? Was bedeutet das für Paulus? Und was bedeutet das für Israel?

In Salt Lake City haben meine Frau und ich in der lutherischen Gemeinde einen Gottesdienst mitgefeiert. Die Gemeinde beschäftigt seit 26 Jahren einen Organisten, der Mormone ist. Er ist sehr beliebt und begabt. Eine Frau aus der Gemeinde erzählt uns: "Seit 26 Jahren hoffen wir, dass er endlich begreift, was es heißt, allein aus der Gnade zu leben, und dann Lutheraner zu werden." Die Gemeinde vertraut also dabei allein auf die Gnade Gottes. Darum geht es.

Und so hat Paulus auch nicht aufgehört, auf die Gnade Gottes zu vertrauen. Aufgrund der Gnade, kann er die Israeliten sogar "Brüder" nennen, also: "Geschwister". So spricht er sonst nur von den Menschen in den christlichen Gemeinden. Damit wird deutlich: Es gibt zwischen der christlichen Gemeinde und das nicht an Jesus glaubende Israel eine enge, bleibende Verbundenheit, einen gegenseitigen Bezug. Das wird auch daran deutlich, dass Paulus alles, was Israel von Gott empfangen hat und was Israel gehört, am Ende seiner Ausführungen im 11. Kapitel als Gnadengaben bezeichnen kann und damit das gleiche Wort wie im gemeindlichen Kontext gebraucht. Paulus behauptet unmissverständlich: "Gottes (Gnaden)gaben und Berufung können ihn nicht gereuen." (Röm 11,29) Was hat denn nun Israel empfangen als Gaben Gottes, als "Charismen".

- 1) die Kindschaft
- 2) die Herrlichkeit oder der Glanz

- 3) die Bundesschlüsse
- 4) die Gabe der göttlichen Weisung, hebr. Thora, von der griechischen Übersetzung ausgehend: das Gesetz
- 5) der Gottesdienst
- 6) die Verheißungen
- 7) die Väter
- und 8) von Israel kommt Christus, der Gesalbte seiner Herrkunft nach.

Was das im Einzelnen meint, kann in dieser Predigt nur kurz angerissen werden. Aber es ist unmissverständlich: Israel ist die Kindschaft gegeben. So heißt es im 5. Buch Mose 14,1: "Ihr seid Kinder des HERRN, eures Gottes." Nicht nur die an Jesus Christus Glaubenden sind Kinder Gottes, sondern auch Israel.

Dann sagt Paulus: Israel ist die Herrlichkeit gegeben, oder anders übersetzt: der Glanz. Im 2. Buch Mose, Kapitel 29 bezieht sich das hebräische Wort auf den Ort der Begegnung mit Gott, der durch die Herrlichkeit oder den Glanz geheiligt ist. Es gehört zu den wunderbaren Gaben Gottes, dass Gott selbst durch seinen heiligen Namen mitten unter seinem Volk wohnt. Gottes Herrlichkeit ist seine Nähe, sein Glanz ist seine Gegenwart. Auch die ist Israel gegeben.

Paulus erinnert sich auch an die Bundesschlüsse mit Abraham, Isaak und Jakob, mit Mose und David. Sie haben selbstverständlich bleibende Gültigkeit. Ebenso auch die Thora. Paulus spricht nicht von den Forderungen der Thora, sondern von der Gabe der Thora, nicht von der Last des Gesetzes, sondern von dem Geschenk der göttlichen Weisung. Dann sind ihm auch die Gottesdienste in den Synagogen, aber auch im Tempel in Jerusalem wichtig. Natürlich nimmt er an ihnen teil, wenn es ihm nicht aus irgendeinem Grund verwehrt ist. Das ist auch in der Apostelgeschichte des Lukas bezeugt. Schließlich kommt aus Israel der Christus, der Sohn Davids, der Retter, als Jude geboren von einer jüdischen Mutter.

Alles, was Gott Israel gegeben hat, ist Grund für Paulus, ihn zu loben. Mit einem Lobpreis Gottes begegnet Paulus dem, was ihn persönlich schmerzt und traurig sein lässt. Wer in seiner eigenen Traurigkeit und unter Schmerzen über die guten Gaben Gottes nachdenkt, der bekommt oft genug den Anstoß, um Gott zu loben und zu preisen. Das ist eine interessante Erfahrung, die schon viele Menschen gemacht haben.

Nun ist nichts von dem, was Israel gegeben worden ist, hinfällig geworden. Es bleibt gültig. Auch dann, wenn die Mehrheit Israels nicht an Jesus Christus glaubt. Das ist bis heute ein strittiges Thema unter uns Christinnen und Christen. Auch Paulus kennt bereits eine gegenteilige Meinung in den Gemeinden, die ihn nun deutlich Stellung beziehen lässt: "Ich sage nicht, dass Gottes Wort hinfällig geworden sei." Das schreibt Paulus unmissverständlich. Dann folgt eine Argumentation, die vor Missverständnissen nicht geschützt ist. Doch letztendlich entscheidend ist, wem Gottes Verheißung gilt. Weder das vom Menschen Gemachte, noch das durch Menschen Gezeugte ist entscheidend, sondern Gottes erwählendes Handeln an Israel und an den Völkern.

Aber was kann dann der Mensch tun? Wenn alles daran liegt, wem Gott was verheißen hat und wem nicht, dann ist das doch ungerecht, oder?

In einem dritten Abschnitt nimmt Paulus diesen möglichen Einwand auf und fragt: "Gibt es bei Gott Ungerechtigkeit?" - Ist es ungerecht, wenn Gott sich auf ein bestimmtes Volk festlegt hat und wenn Gott Menschen durch die Christuszugehörigkeit zu seinem Volk zählt, aber andere Menschen sich außerhalb davon befinden: nicht ausersehen, nicht vorherbestimmt, nicht berufen, nicht gerecht gemacht, nicht verherrlicht?

Woran aber sonst soll denn der Mensch seine Gemeinschaft mit Gott und seine Rettung festmachen als an der Überzeugung, ohne eigenen Verdienst und Würdigkeit, ohne Vorbedingungen und Voraussetzungen allein durch Gottes Wirken dazu berufen zu sein? Alles andere widerspricht der Gnade Gottes, die seinem Volk gegolten hat und bis heute gilt, die uns Nichtjüdinnen und Nichtjuden durch den Glauben an Jesus Christus gratis geschenkt worden ist. Wir sollten uns mit Israel an der bleibenden Gnade und Erwählung freuen, die trotz Schuld und Sünde, trotz des eigenen und fremden Bösen gilt und bleibt. Wem Gott gnädig ist, dem ist er gnädig - ohne Wenn und Aber! Darauf gilt es zu vertrauen, um der Gnadengaben Gottes willen an Israel und an die christliche Gemeinde. Wir haben Gottes Wort und Sakrament - das genügt. Wer das hat und daran festhält, der ist ausersehen, vorherbestimmt, berufen, gerecht gemacht und verherrlicht. Den kann nichts von der Liebe Gottes trennen, die in Christus Jesus ist, unsern Herrn. Amen.